



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasiliens.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasiliens.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen Shereza, Timbo in Santa Catharina; Iapó in Paraná; Iropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint die Pfarrämter in Badenfurt, São Benito, Blumenau, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina Brusque, Florianópolis, Ramomia, Itoupava, Pomerode, Quadro-Braço do Norte, Theresópolis, Santa Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California; Leopoldina; in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe- \$1000, in Mittel-Brasiliens \$200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im März 1915.

Nr. 3.

Eine Leidensbetrachtung.

„So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebt, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“

Epheser 5, 1-2.

Wir sind jetzt wieder in diesem Jahre mitten in der Fastenzeit. Unsere Augen sind wieder gerichtet auf den, der uns vorausgeschritten ist zur ewigen Herrlichkeit, Jesus Christus, der diesen Weg hindurch gegangen ist durch viele Mühen, Schmerzen und Leiden. Und wir sollen ihm auch darin nachfolgen, mutig die Leiden auf uns nehmen als Gottes Kinder, so wie unser lieber himmlischer Vater sie uns schickt. Aber schrekt diese Aussicht nicht viel mehr die Menschen ab? Dulden und Aushalten, sich quälen und gequält werden, will niemand gern. In der Tat, es würden wohl bald sich alle Menschen zum Christentum bekehren, wenn im Christenreich die Gewähr läge, daß man nun nichts mehr an Schmerzen, Angst und Röten zu erwarten habe, daß man vor allen irdischen Gefahren geschützt und vor allen übergroßen Anstrengungen behütet wäre. Und Jesus selbst wie sein Lebensbild würde alle Menschen gar bald für sich gewinnen, wenn er nicht so einen unglücklichen Lebensausgang, solch ein schmähliches Ende einen ebenso schmerzlichen wie schimpflichen Tod erlitten hätte. Er ist ja gestorben wie ein Schwerverbrecher den Tod am Kreuz. Und vorher hat man ihn geschlagen, gegeißelt, angespione und verhöhnt. Anstatt der goldenen Königskrone, die er wohl verdient hätte, hat man ihm eine Dornenkrone aufgesetzt. Anstatt des goldenen Szepters hat man ihm einen gelben Rohrstab in die Hand gegeben. Und der Purpurmantel wird auch nicht eines Königs würdig gewesen sein. Das ist sicherlich ein alter roter zerrissener und zerlumpter Soldatenmantel gewesen. Ist das ein Vorbild, das uns anlodet kann, daß wir ihm nachfolgen? Das ist es auf keinen Fall, wenn wir auf das Auerhuhn sehen, wenn wir nur an den äußeren Umständen haften bleiben und unser Blick im äußeren Schein gefangen bleibt. Da läßt uns tiefer schauen bis in das Herz Jesu unseres himmlischen Herrn. Dass er solches alles duldet, war ja nur seine unendliche Liebe zu uns armen verlorenen Menschenkindern. Er hat sich selbst gegeben für uns, uns zum Opfer. Sein Wohlbefinden, seine Gesundheit, seine Ehre, sein Leben, hat er aus reiner Sünden- und Menschenliebe preisgegeben als Gabe für uns. Wie der Prophet Jesaias sagt: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Wie ist das möglich? Wie ist das zu verstehen? Im Einzelnen werden wir das freilich nie begreifen können, und es wäre unfrömmes zu wollen. Ein Rechenexempel ist Jesu rettendes Todesleiden nicht, das jedermann noch prüfen und nachrechnen kann, ob es stimmt um es dann erst zu glauben. Hier ist das gläubige Nachempfinden, das

gläubige sich Hineinversetzen das erste. Und ich meine, das ist in diesem großen Kriegsjahr noch leichter zu glauben, als in anderen Jahren, daß das Leiden des Einen dem andern zum Segen gereicht. Die Millionen Krieger kämpfen und streiten doch nicht nur für das Heil und die Sicherheit ihres Volkes. Das tun sie sicher gern und mit Freuden. Sie leiden auch für ihr Heimatland. Sie ertragen in den Schützengräben Hunger und Kälte jetzt im Winter drüben, wie die Hitze im Sommer. Sie bestehen die größten Anstrengungen. Sie erdulden Schmerzen und Wunden, geben gern auch ihr Leben hin, und erdulden den Tod und sterben mit Freuden, weil sie wissen, sie sterben nicht umsonst, sondern für das Vaterland, für das Wohl der Heimat und die Sicherheit aller ihrer Lieben daheim. Aber Jesu Opfer Tod ist doch viel mehr. Er ist doch nicht nur für seine Freunde und Angehörigen gestorben. Das ist noch nichts Besonderes. Gewiß, auch dieser Tod ist zu rühmen. Aber das wußten schon die alten Heiden. Sich ist es für das Vaterland zu sterben. Davon waren auch die alten heidnischen deutschen Krieger überzeugt, daß wenn sie den Tod in der Schlacht unter entsetzlichen Qualen starben, das geschah zum Heile ihres Volkes und ihnen zum Ruhm. Sie meinten auch zum Lohn für ihren Helden Tod einzugehen in die Walhalla, dort teilzunehmen an den Freuden ihrer Götter, d. h. sinnlich, wie sie dachten dort den Metzumpen schwingen zu können. Aber Jesu Kreuzestod ist doch ganz andersartig. Er hebt sich weit darüber hinaus. Er hat auch gelitten und hat sich auch in Liebe dagegeben für seine Feinde, für alle Sünder, die ihn gar nicht verstanden, die ihm wehetaten, auch die, welche an ihm ihren Spott ausließen. So betete er ja noch am Kreuz für seine Freude. Vater, vergib Ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun. Hat er denn auch darin Nachfolger? Gott sei Dank, es gibt noch immer Gottes Kinder, die auch hierin seinem Beispiel folgen. Der Schreiber dieser Zeilen hat auch einen Bruder in diesem großen Kriege verloren. Ein Schuß in das Herz hat ihm bei der Verfolgung des Feindes ein schnelles Ende bereitet. Seine Kameraden haben ihm mit andern gesunkenen Kriegern unter dem Heidekraut am Waldrand ein schönes Grab gegraben. Es ist natürlich, daß sich die Eltern nach den letzten Tagen ihres Sohnes erkundigten. Sie erfuhren etwas von einem Regimentskameraden aus dem gleichen Heimatdorf. Dieser hatte ihn noch am vorletzten Tage gesehen, fröhlich wie immer, wie er gerade einen verwundeten Turko zum einhalbständig entfernten Verbandplatz mühsam schlepppte. Der Kamerad hat ihm noch gerufen: er solle doch den Mann liegen lassen und sich ausruhen, das hätte er sicher nötig. Aber der Bruder, der selber am andern Tage einen schönen Soldatentod sterben sollte, antwortete: „Es ist doch auch ein Mensch.“

Wahrlich, auch heutzutage hat Gott noch seine Kinder in der Christenheit, die ihm nachfolgen. Wollen wir nicht alle auch dazu gehören? Amen.

R.

Bilder vom Weltkrieg 1914—1915.

Das „Hurra“ der Bürger.

Im Kasernenhof eines bayrischen Landstädtchens schaute die dort gefangenen Franzosen beim Abschied des bayrischen Landsturmabteilungs aus den Fenstern heraus. Als der Major seine Ansprache mit einem dreifachen Hurra schloß, waren schon beim ersten Hurra wie mit einem Schlag alle Fenster leer und die Franzosen unter den Betten verschwunden. So schrecklich war ihnen das Hurra der Bayern vorgekommen.

Grausamkeit der Feinde.

Es ist gemeldet, daß ein Verwundeter abends um 10 Uhr ausgeladen und nach dem andern Zug gebracht werden soll. Alles bereit: Tragbare drei Mann Sanitätswache. „Zugführer, wo ist der verwundete Soldat?“ „Wir haben keinen im Zug, doch eine Frau mit ihrem Kind wird Hilfe nötig haben.“ „Wir öffnen die Tür.“ Der treu sorgende Schaffner hat die zweite Klasse der Frau mit ihren Kindern eingeraumt. Die Mutter hat ein Kind von acht Wochen an der Brust. Gegenüber auf dem Polster aber liegt ein Knabe von fünf Jahren mit verbundenen Füßchen. „Wer seid Ihr? Wohin wollt Ihr?“ „Den Vater haben die Russen weggeführt. Ich floh mit den Kindern aus dem Dorf in der ostpreußischen Heimat. Da haben sie hinter uns her geschossen und das Bübchen trafen sie in beide Fersen.“ Ich muß mich umdrehen, weg von der Mutter in ihrem bittern Weh. Da strecken sich mir die beiden weichen Kinderärmchen entgegen. Vorsichtig hebe ich das Kind empor und trage es zum Wagen hinaus. Krampfhaft hält es sein Holzpferdchen der Hand — das einzige Kleinod, das sie aus der Heimat gerettet haben. Als ich das fremde Kind auf die Bahre niederlege, drücke ich ihm einen Kuß auf die Stirn. Unschuldig Kind, auch du mußt die Last mittragen, die deinem Volk auferlegt ist.

Weihnachten im Feindesland.

Jeder, so schreibt ein junger Krieger, bekam zu Weihnachten etwas, dafür hatte unser Hauptmann oder vielmehr seine Frau gesorgt. Die ganze Batterie war in der niedrigen, großen Bauernstube angetreten und hundert Augenpaare blickten auf den kleinen, sehr kleinen Weihnachtsbaum, der auf dem Tischchen stand. Für den einen hatte das Christkind eine Tabakspfeife, für einen anderen ein Hemd, Kniee-, Puls- oder Brustwärmer geschnitten. Jeder bekam etwas. Frau Hauptmann war ein rührer Weihnachtsengel gewesen. Die Verteilung hatte unser Hauptmann selbst vorgenommen. Und danach war es plötzlich ganz still geworden. Da sagte der Hauptmann leise: „Nun, Kinder, singt ein Weihnachtslied!“ Und ganz sacht sang einer an:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!

Und hundert Stimmen fielen ein, daß der alte, französische Bauer ganz erschrocken hereinguckte:

Welt ward verloren,
Christ ist geboren —

Es sang merkwürdig heiser und gequetscht, das Lied, und als es zu Ende gesungen war, sprach keiner ein Wort, bis es irgendwo zusammen anfing: — Stille Nacht, heilige Nacht. Wir haben dies Lied nicht zu Ende gebracht. Viele jingen hinaus, viele verstekten ihr Gesicht hinter ihre harten, braunen Hände, was wirklich etwas unmilitärisch war — aber es überwältigte einen. Wir haben im Feuer gelegen, hatten schon mit allem abgeschlossen, vor zwei Wochen, als nun unsere Batterie entdeckt hatte. Niemand hatte damals gezittert. Heute aber, überall in Deutschland brannten heute Lichter an einem Tannenbaum, überall — das wissen wir — aus jedem Gotteshaus, aus jeder Hütte steigen Geete für unsern Sieg, für unsere glückliche Rückkehr zum lieben Gott empor. Die Lichter waren ausgegangen an dem kleinen Weihnachtsbaum. „Geht in eure Quartiere, Kinder“, sagte der Hauptmann, „meine Frau läßt euch allen „Fröhliche Weihnachten“ wünschen.“ So schaue ich mich nicht, zu schreiben, als am Weihnachtsabend 1914 in einem gottvergessenen Winkel Westflanders eine ganze Batterie vom Hauptmann bis zum ungsten Kanonier unter dem Christbaum richtig gespenkt hat. Deutschlands Frauen können stolz auf diese Tränen sein. —

Gerechte Strafe.

Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, da sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles dort derart zerstören, wie sie es gern getan hätten, und auch nicht alles mitnehmen. So blieb nur das Unbrauchbare machen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an den gewaltigen Vorräten des lieben, täglichen Brotes vergangen. Mit großen Massen von Petroleum haben sie es übergossen! Aber die Russen haben nicht mit unseres Hindenburgs grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der prompte Befehl: „Über den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dies Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, solange der Vorrat reicht.“ Und sie sind froh gewesen, als sie es bekamen; es hat ihnen auch nichts geschadet. Aber ob sie es nicht doch lieber ohne diese russische Würze verzehrt hätten?

Der Gewaltige.

Ein Gewaltiger geht durch das deutsche Land,
Der legt an die Pflugschar die harte Hand,
Umzubrechen die Schollen, die in den Jahren
Des Friedens zum Brachland geworden waren.

Jetzt gilt es zu pflügen fest und tief,
Weil lange das Leben im Acker schließt.
Der Acker aber sind Menschenherzen,
Die unter dem Eisen bebhen in Schmerzen.

Und der Allgewaltige reißt immer den Pflug
Nur weiter. „Es ist nicht genug, nicht genug!
Ich sehe so viele, denen das Grauen
Noch fremd ist. Ich sehe lächelnde Frauen,
Die wissen noch immer nicht, was ich will,
Die geh'n noch nicht klaren Auges und still
Vorüber an Tand und an Nichtigkeiten
Die blieben kleinlich in großen Zeiten.
Die stolpern wohl über die Alltagsnot,
Doch daß ein Volk, daß ihr Volk bedroht
Und Helden gebiert unter Todeswehen,
Das Große können sie nicht verstehen.

Und so pflüg ich weiter und pflüge tief,
Bis ich Deutschland wieder zum Leben rief,
Das ganze Deutschland! Und wenn die Schollen
Nach Saat sind hungrig und leben wollen,
Dann wird es bald Frühling im Lande sein,
Dann goß ich viel Blut in die Erde hinein.
Dann aber berg' ich auch mit den Schmerzen
Viel edle Saat in den deutschen Herzen!“

So sprach der Gewalt'ge, fest hat er die Hand
Noch immer am Pflug. — Halt ihm stille, Land!
Nur das Volk, das den Krieg so verstehen lernte,
Darf hoffen auf eine reiche Ernte.

M. Geesche.

Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können.

Luther 1526.

(Schluß.)

5.

Wie, wenn mein Herr Unrecht hätte zu kriegen? Antwort: Wenn du weißt gewiß, daß er Unrecht hat, so sollst du Gott mehr fürchten und gehorchen denn Menschen und sollst nicht kriegen noch dienen, denn du kannst da kein gut Gewissen vor Gott haben.

Ja, sprichst du, mein Herr zwingt mich, nimmt mir mein Leben, gibt mir mein Geld, Lohn und Sold nicht; dazu werde ich verachtet und geschändet als ein Verzagter, ja als ein Treuloser vor der Welt, der seinen Herrn in Nöten verläßt. Antwort: Das mußt du wagen und um Gottes willen lassen fahren, was da fähret. Er kann dirs wohl hundertfältig wiedergeben, wie er im Evangelio verheißt: Wer um meinen willen verläßt Haus, Hof, Weib, Gut, der solls hundertfältig wiederkriegen. Muß man doch solche Gefahr in allen andern Werken auch gewärtigen, da die Obrigkeit zwingt Unrecht zu tun. Weil Gott auch Vater und Mutter will verlassen haben um seinen willen, so muß man freilich auch Herren verlassen um seinen willen.

Wenn du aber nicht weißt oder kannst nicht erfahren, ob dein Herr ungerecht sei, sollst du den gewissen Gehorsam um ungewissen Rechts willen nicht schwächen, sondern nach der lieben Art dich des Besten zu deinem Herrn versehnen. Denn liebe glaubt Alles und denkt nichts Arges. So bist du sicher und fährst abermals wohl vor Gott.

Wenn einer mit solchem Herzen und Meinung im Kriege biehet, daß er nichts Andres sucht noch denkt dem Gut zu erwerben und ist zeitlich Gut seine einzige Ursache, also daß er nicht gerne sieht, daß Friede ist, und ihm leid ist, daß nicht Krieg ist: der tritt freilich aus der Wahn und ist des Teufels, wenn er gleich aus Gehorsam und durch Aufgebot seines Herrn kriegt. Denn er macht aus einem guten Werk ihm selbst ein böses.... Darum hat er kein gut Gewissen, das da könne also sagen: Wohlan, meinethalben wollt' ich wohl daheim bleiben; aber weil mein Herr mich fordert und mein begehr, so komme ich in Gottes Namen und weiß, daß ich Gottes darin diene; und will meinen Sold verdienen oder nehmen, was mir dafür gegeben wird.

Denn es soll ja ein Kriegsmann mit sich und bei sich haben solch Gewissen und Trost, daß er's schuldig sei und müsse's tun, damit daß er gewiß sei, daß er Gott drinnen diene und könne sagen: Hier schlägt, sticht, würget nicht ich, sondern Gott und mein Fürst, welcher Diener ist mein Hand und Leib ist.

Was soll man aber von dem sagen, der nicht allein um Guts willen, sondern auch um zeitlicher Ehre willen kriegt? daß er so ein weidlicher Mann sei und angesehen werde usw.?

Antwort: Ehregeiz und Geldgeiz ist beides Geiz, einer so wohl unrecht als der andre. Und wer in solchem Laster kriegt, der kriegt sich die Hölle. Denn wir sollen Gott die Ehre allein lassen und geben und uns an dem Solde und Futter begnügen lassen. Darum ist das eine heidnische und nicht eine christliche Weise, das Kriegsvolk vor der Schlacht zu ernähren auf die Weise: „Lieben Gesellen, lieben Knechte! Seid frisch und getrost; wir wollen, ob Gott will, heute Ehre einlegen und reich werden.“ Sondern also und auf die Weise sollt' man sie vermahnen: „Lieben Gesellen! Wir sind allhie versammelt im Dienst, Pflicht und Gehorsam unsers Fürsten, wie wir nach Gottes Willen und Ordnung schuldig sind unserm Herrn beizustehen mit Leib und Gut. Wiewohl wir vor Gott ebensowohl arme Sünder sind als unsre Feinde — aber doch weil wir wissen, oder doch nicht anders wissen, denn daß unser Fürst in diesem Stück Recht hat, und damit sicher und gewiß sind, daß wir Gott selbst in solchem Dienst und Gehorsam dienen, so sei ein Jeglicher frisch und unverzagt und lasse sich nicht anders dünnen, denn seine Faust sei Gottes Faust, sein Spieß sei Gottes Spieß, und schrei' mit Herzen und Mund: Hier Gott und Kaiser! Gibt uns Gott den Sieg, so soll Ehre und Lob sein sein, nicht unsrer, der es durch uns arme Sünder tut. Die Ausbeute aber und Sold wollen wir nehmen als uns Unwürdigen von seiner göttlichen Güte und Gnaden gejährt und gegeben und ihm dafür von Herzen danken. Nun walt's Gott!“ und hinan mit Freuden.

Ein merkwürdiges Ereignis beim Untergang der Titanic.

Die Titanikatastrophe spielte bei einer Verhandlung, die im August 1912 vor einem Neuhörer Gericht stattfand, eine eigenartige Rolle. Seltener durfte ein Wiederaufnahmeverfahren auf Grund so sensationeller neuer Tatsachen erfolgt sein, wie im Falle Westport.

William Westport war bis zum Jahre 1904 zweiter Kassierer des Bankhauses Lennapp & Co. in Neuhör. Am 2. März 1904 verschwanden aus dem Tresor dieser Firma, die zumeist kleinere Geschäftsleute als Kunden hatte, \$43 000 in Banknoten. Der Verdacht fiel sofort auf den zweiten Kassierer, der morgens zuerst ins Geschäft gekommen war und es bald darauf wieder verlassen hatte, um, wie er nachher vor Gericht erklärte, einen privaten Eilbrief vom nächsten Postamt aus bestellen zu lassen. Bei der nachfolgenden Untersuchung ergab sich allerdings die Richtigkeit dieser Behauptung, trotzdem waren die Geschworenen aber der Meinung, daß Westport den Weg nach der Post gleichzeitig dazu benutzt habe, seinen Raub irgendwo in der Nähe in Sicherheit zu bringen.

Und so sehr er auch seine Unschuld beteuerte, verurteilte man ihn lediglich auf Grund eines Indizienbeweises zu fünf Jahren Kerker. Die gestohlene Summe wurde jedoch trotz den eifrigsten Nachforschungen nicht wieder aufgefunden.

Einer der Zeugen in diesem Prozeß, der vielleicht am günstigsten über Westports Charakter ausgesagt hatte, war Max Allan, der erste Kassierer von Lennapp & Co. Als Westport dann nach Verbüßung der Strafe im Herbst 1910 entlassen wurde, war Max Allan es wieder, der dem alten Bekannten das nötige Geld vorstreckte, damit dieser sich drüben in England eine neue Existenz gründen könne. Doch Westports Lebensmut hatte die jahrelange Gefängnishaft so vollständig gelähmt, daß er in London immer tiefer sank und schließlich auf Ersuchen der englischen Behörden von dem amerikanischen Konsulat wieder nach Amerika abgeschoben werden mußte. Als Zwischendeckspassagier trat er auf dem „Titanic“ die Rückreise an, ohne zu ahnen, daß sich unter den Rajüttenpassagieren des Riesendampfers auch jener Max Allan befand, der ihm gerade in seiner schwersten Zeit so treu zur Seite gestanden und von dem er seither nichts mehr gehört hatte.

Als nach dem Anprall des „Titanic“ gegen den Eisberg sich jene furchtbaren Szenen am Deck des sinkenden Kolosses abspielten, gelang es Westport, sich an einem Tau in einen der schon übersäumten Rutter hinabzulassen, obwohl man ihn durch unzählige Stöße und Schläge mit den Rudern daran zu hindern suchte. Schließlich fand er doch noch ein Plätzchen, und gleich darauf machte sich das Boot auch von dem Schiffe los.

Da, im letzten Augenblick, schwang sich noch ein Mann an demselben Tau, das der glücklich geborgene Westport vorher benutzt hatte, über die Reling des bereits ganz schief liegenden Dampfers. Als er merkte, daß der Rutter eben abstoßen wollte, ließ er verzweifelt das Tau fahren und stürzte so aus siebenundzwanzig Fuß Höhe mitten zwischen die dichtgedrängt sitzenden Bootsinassen, wobei er auf den Kopf eines jungen Mädchens so hart aufsprallte, daß er dieses nicht un gefährlich verletzte und sich selbst mehrere Rippen eindrückte. Nur auf Bitten der übrigen Frauen behielt man den halb ohnmächtigen und vor Schmerzen laut stöhnenden Menschen ebenfalls in dem Rettungsboot.

Wie der New York Herald, der über diesen dramatischen Kriminalfall eingehend berichtete, weiter erzählt, erkannte Westport dann bei Tagesanbruch in dem bereits mit dem Tode ringenden Manne, seinen früheren Freund Max Allan wieder, und nahm sich nun seiner an, so gut er es unter den schwierigen Verhältnissen vermochte. Allan, dessen Lunge offenbar schwer beschädigt war, da bei ihm stets erneute, immer heftigere Blutstürze erfolgten, lag, von Fieberschauern geschüttelt, auf dem Boden des Bootes ausgestreckt und schaute unverwandt mit schon halb umflortem Gesicht in das von all den Schicksalsschlägen frisch gealterte und abge härmte Gesicht Westports, der neben ihm kauerte und ihm immer wieder etwas mit Brantwein vermischt Wasser einzuflößen suchte.

Da, als eben die Sonne über dem Horizont auftauchte, richtete der Sterbende sich mit einem Ruck auf. Große Schweißperlen standen auf seiner Stirn, und seine Züge verzerrte der Beginn des Todeskampfes in schrecklichster Weise. Und doch besaß er noch die Energie, den Führer des Bootes, den Ingenieur Webster, herbeizuwinken und die in der Nähe befindlichen Personen mit brechender Stimme ein erschütterndes Geständnis abzulegen, indem er sich als den wahren Täter des Diebstahls bei der Firma Lennapp & Co. bekannte und zugleich den schmählich verratenen Freund flehentlich um Verzeihung bat. Dann verlor er das Bewußtsein und starb wenige Minuten später, nachdem er auf diese Weise sein Gewissen endlich entlastet hatte.

Die Schiffbrüchigen wurden noch an demselben Tage von dem Dampfer „Canadian“ aufgenommen und nach Neuhör gebracht. Hier beschworen Ingenieur Webster und vier weitere Männer den Inhalt des Geständnisses Max Allans, der seit drei Jahren ein selbständiges Bankgeschäft in Neuhör betrieb, woraufhin von Amts wegen in dem Prozeß gegen William Westport das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet wurde, das denn auch mit der Kassierung des ersten Urteils und der vollen Freisprechung Westports endete. Dieser, von Lennapp & Co. als Kassierer wieder eingestellt, erhielt außerdem vom Staate eine Entschädigung von \$40 000 für die unschuldig verhühte Kerkerstrafe zugebilligt und durfte wohl der einzige der Überlebende der Titanikatastrophe sein, der sich dankbar daran erinnert, daß er gerade auf dieses Schiff geraten war.

Der Gipfel der Heuchelei.

Der „Reichsbote“ vom 25. Oktober brachte folgende Notiz: „Wie sehr es den englischen Regierungskreisen gelungen ist, die Wahrheit über den Krieg zu verschleiern und ein völlig verzerrtes Bild der deutschen Zustände in alle Schichten zu tragen, geht in bezeichnender Weise auch aus den englischen Kriegsgebeten hervor. So heißt es z. B. in einem offiziellen „Für unsere Feinde“ überschriebenen Kirchengebet, das uns dieser Tage zur Verfügung gestellt wurde, u. a.: „Zeige Deutschland und seinen Kaiser das Unrecht, ohne gerechte Ursache anzugreifen. Mache ihnen klar, daß du nichts segnen kannst, was nicht von dir ausgeht, und überzeuge sie, daß alle diejenigen, welche das Schwert nehmen, sollen durch das Schwert umkommen.“ Und aus England zurückgelehrte Frauen berichten, daß sie zugegen gewesen seien, wie am Schlusse des Gottesdienstes in englischen Kirchen nach den üblichen Gebeten auch noch in folgender Weise gebetet worden sei: „Herr Gott, nun haben wir für die Unsern gebetet; aber getreu der christlichen Lehre wollen wir nun auch für unsere Feinde beten. Du hast den Geist des deutschen Kaisers mit Wahnsinn umnachtet. Du hast den deutschen Kronprinzen veranlaßt, Selbstmord zu begehen; nun laß, o Herr, deines Zornes genug sein und sei ihnen wieder gnädig!“

Sollten wirklich die führenden kirchlichen Kreise Englands die Wahrheit nicht kennen? Das ist uns undenbar. Der Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“, ist gar nichts gegen diesen frivolen Missbrauch des Gebetes. Unter dem Scheine der Frömmigkeit und Feindesliebe werden die gemeinsten Lügen und Verleumdungen ausgesprengt. Damit hat England den Gipelpunkt der Heuchelei erstiegen. „Sünde wider den Heiligen Geist“ sagte im Gespräch über diese Kirchengebete ein hoher preußischer, auch in christlichen Kreisen sehr hochgeachteter Staatsbeamter.“ „Reformation“.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Badenfurt. Das vergangene Jahr 1914 war für die evangelische Kirchengemeinde ein Jahr gedeihlicher Weiterentwicklung und erfreulicher Festigung nach Innen. Das kirchliche Leben ist in Ruhe seinen Gang gegangen. Im Verlaufe des Jahres wurden 169 Kinder getauft, 103 Kinder konfirmiert, 47 Paare getraut. Dem gegenüber wurden nur 24 Verstorbene vom Pfarrer und von den verschiedenen Lehrern beerdigt.

Trotz der wirtschaftlich schlechten Zeiten hat sich die Finanzlage der Gemeindekasse wie in den letzten Jahren weiter verbessert, so daß bei der Rechnungsablage, nachdem alle Ausgaben gedeckt waren, noch ein Rassenbestand von 5908740 verblieb. Auch die Zahl der Mitglieder hat sich weiter gehoben und beträgt jetzt 539. Wenn all die jungen Paare, die sich in der Gemeinde trauen lassen, hier wohnen bleiben, würde die Gemeinde noch bedeutender wachsen. Aber die wenigsten bleiben in den Grenzen der Gemeinde, da es hier an Neuland mangelt. So ist in anderen Gegenden des Munizips Blumenau, wie z. B. in der Hansa am Rio Raphael, so zu sagen eine Badenfurter Kolonie in den letzten Jahren entstanden. Möchte man dort das in der Muttergemeinde Gelernte nicht vergessen und sich auch überall am kirchlichen Leben rege beteiligen.

Der Sprengel Badenfurt konnte, wie schon berichtet, im Jahre 1914 sein 50jähriges Jubiläum feiern. Das schöne Fest mit Glockenweihe ist noch in aller Erinnerung. Es kann nun weiter mitgeteilt werden, daß die Unterkosten, die die beiden Glocken selbst gemacht haben, durch die im Sprengel veranstaltete Sammlung freiwilliger Gaben voll gedeckt worden ist. Für die Errichtung des hölzernen Glockenstuhles und die anderen mit der Festfeier verbundenen Ausgaben ist die Sprengelkasse aufgekommen. Er ist aber rechnerisch so vorsichtig und so sparsam gewirtschaftet worden, daß auch die Sprengelkasse trotz dieser Belastung doch noch einen Vermögensbestand von über 500000 behalten hat. In der letzten Sprengelversammlung ist nun auch über die Läutekosten und Läutegebühren beraten und beschlossen worden. Es ist ein Mittags- und Abendläuten eingeführt worden. Dies wird vom Mädchen im Pfarrhaus besorgt, das dafür monatlich 18000 erhält. Für das Sonntagsläuten bei den Gottesdiensten mit 2 Glocken ist für die beiden eingelüfteten Läuter je 500 Reis festgesetzt worden. Bei Beerdigungen soll das Geläut 38000 kosten für Mitglieder

und 58000 für Nichtmitglieder. Bei Nichtmitgliedern hat man nicht nur an Evangelische gedacht. Das Geläut soll auch anderen Christen, wenn diese es wünschen, gewährt werden. Die gleiche Gebühr für Mitglieder 38000 für Nichtmitglieder 58000 soll auch erhoben werden, wenn das Glockengeläute bei Trauungen in Anspruch genommen wird. Es ist zu hoffen, daß auch diese schöne Sitte sich mit der Zeit immer mehr in der Gemeinde einbürgert. Daß dann bei den Trauungen eine größere Gemeinde sich im Gotteshaus versammelt, dem jungen Paare die Ehre anzutun und hauptsächlich um in der Kirche, für das junge Paar zu beten und selbst Gottes Wort mit anzuhören, als es jetzt leider noch immer der Fall ist. Man möge sich auch nicht daran stören, daß durch das Geläute die Trauungen etwas teurer werden. Die Gebühr läßt sich sehr leicht ersparen, wenn dafür das Abschicken der Räteleten etwas eingeschränkt wird. Überhaupt durfte bei einer Hochzeit das Geläute der Glocken dem deutschchristlichen Gemüte mehr entsprechen als das Knallen der Räteleten. Es ist dies ja Sache des Geschmacks und man kann darüber nicht streiten, wie man seine Empfindung niemand aufzwingen kann. Ein von Deutschland eingewanderter und ein hier zu Lande Geborener, der das Räteletschicken von Jugend an gewöhnt ist, wird darüber vielleicht verschieden urteilen. Nach meiner Empfindung ist dieses mehr für den heiteren Polterabend angebracht, während sich für die ernste Trauungsfeier der Ton der Glocken besser ziemt.

Radlach, Pfarrer.

Pommerode. Laut einer kürzlich hier eingetroffenen Mitteilung des hochwürdigen Evangelischen Ober-Kirchenrates in Berlin sind alle Bemühungen dieser Behörde bei der französischen Regierung um die Freilassung des Herrn P. Bürger vergeblich gewesen. An seine baldige Rückkehr ist also wohl nicht zu denken. In dankenswerter Weise hatte sich auch der Minister des Äußeren unseres Landes, Herr Dr. Lauro Müller, bereit erklärt, sich für Herrn P. Bürger bei der französischen Regierung zu verwenden. Alle Hoffnung auf seine Befreiung aus der Gefangenschaft vor Ausgang des Krieges brauchen wir also noch nicht aufzugeben. Vorläufig muß aber Pommerode von den Nachbargeistlichen weiter so gut es geht kirchlich bedient werden. Natürlich würde der Konfirmandenunterricht besondere Schwierigkeiten machen. Da hat sich aber Frau P. Bürger, die allein im Pfarrhaus zu Pommerode wohnt, der Kinder angenommen und erteilt ihnen den kirchlichen Unterricht, den sie sonst wohl noch längere Zeit entbehren müßten. R.

Kriegs-Chronik.

(Fortsetzung.)

23. September: Die englischen Panzerkreuzer „Abukir“, „Hogue“ und „Cressy“ sind durch das eine deutsche Unterseeboot „U 9“ in den Grund gehobt worden, das damit mit seiner 20 Mann starken Besatzung eine bisher in der modernen Seekriegsführung einzig dastehende Heldentat vollführte. Die Maschinen der untergegangenen englischen Kreuzer waren 21 000 Pferdekräfte stark, die Besatzung betrug je 755 Mann. Der englische Verlust wird auf 1600 bis 1700 Menschen geschätzt. — Auf seiner Räperfahrt im bengalischen Meerbusen beschießt der deutsche Kreuzer „Emden“ auch die Hauptstadt Madras. Zwei über 63,4 Millionen Liter Öl enthaltende Behälter werden in Brand geschossen und gehen verloren. — Das südafrikanische Parlament lehnt die Beteiligung am Kriege Englands gegen Deutsch-Südwestafrika ab. General Beyers legt den Oberbefehl nieder, den Louis Botha übernimmt. Die Kämpfe nehmen ihren Fortgang. — In der Schlacht bei Gilgenberg-Ortelsburg und den masurischen Seen sind weit über 150 000 Russen umgekommen. — Die deutsche Kriegsanleihe hat endgültig den Betrag von 4 389 576 000 Mark erreicht. — Österreichische Kriegsschiffe beschließen Antivari und vernichten dabei eine größere Abteilung Montenegriner.

24. September: Der der englischen Handelsschiffahrt des bengalischen Meerbusens durch den Kreuzer „Emden“ zugefügte Schaden wird auf 18 000 000 000 Mark geschätzt. — Vom serbischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß die westlich Kruscanj liegenden Höhen, um die tagelang erbittert gekämpft wurde, sämtlich im österreichischen Besitz sind; der Widerstand der Serben ist gebrochen. — Die französische Flotte beschießt die Forts der Einfahrt vor dem Boche di Cattaro, die Semphortstation und den Leuchtturm bei Lissa, ohne nennenswerten Schaden anzurichten, während durch die österreichischen Batterien ein französisches Kriegsschiff zum Sanken gebracht wird und 2

andere Schiffe schwere Havarien erleiden. — Auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich haben Umfassungsversuche der Franzosen gegen den rechten Westflügel des deutschen Heeres keinen Erfolg. — Oestlich der Argonne ist Barennes genommen. Als Verdun erfolgte Gegenangriffe werden siegreich abgeschlagen. Gegen die Sperrforts Tronon, Les Paroches, Camp des Romains und Lioville wird das Feuer der deutschen schweren Artillerie gerichtet. — Das englische Unterseeboot „A. E. I.“ geht in australischen Gewässern mit der Besatzung von 84 Mann unter. — Englische Flieger erscheinen über Köln und Düsseldorf und werfen Bomben herab, die Schaden nicht anrichten.

25. September: Die serbischen Verluste betragen nach Mitteilung aus Sofiaer Regierungskreisen an Verwundeten, Toten und Cholerafranken über 60 000 Mann. — Als erstes der südlich von Verdun liegenden Sperrforts ist Camp des Romains gefallen. Das bayerische Regiment von der Tann hielt auf dem Fort die deutsche Fahne. Deutsche Truppen überschreiten dort die Maas. — Deutsche Ulanen sprengen die Brücke bei Miramont zwischen Amiens und Arras. — Als Entschädigung für den durch Durchzug der deutschen Truppen durch Luxembourg entstandenen Schaden hat die deutsche Reichsregierung eine erste Rate von 400 000 Mark zur Auszahlung bereit gestellt. — Die deutsche Funkenstation auf der Insel Nauru in der Südsee wird von den Engländern zerstört. — Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ bohrt in den brasilianischen Gewässern den englischen Dampfer „Indian Prince“ in den Grund.

26. September: Ein weit ausholender Vorstoß der Franzosen gegen die äußere rechte Flanke des deutschen Heeres wird zum Stehen gebracht. Eine hierbei auf Bapaume vorgehende französische Division wird von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen. In der Mitte der Schlachtfrente kommt der deutsche Angriff an einzelnen Stellen vorwärts. — Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben ihr Feuer eingesetzt. Deutsche Artillerie steht nunmehr im Kampf mit starken Kräften, die die Franzosen auf dem westlichen Maasufer in Stellung brachten. — Die aus einem Bataillon schottischer Füsiliere bestehende Besatzung von Gibraltar ist zur englischen Expeditionsarmee nach Frankreich abgegangen. — Der Bizekönig Abbas Pascha erhebt gegen das Vorgehen der Engländer in Ägypten sehr entschieden Einsprache.

27. September: Nach einigen Tagen notwendiger Ruhepause beginnen deutsche Truppen in allgemeiner scharfer Offensive den Krieg in das russische Land zu tragen. Lomsha, Bilestof, Grodno, Rowno, Schawli und Moschko bilden die ungefährten Marschrichtungen und Angriffspunkte der 500 Kilometer langen Front nach den Ostseeprovinzen. — Vorgeschoßene russische Abteilungen versuchen auf die Karpathenpässe Vorstöße. Beim Uzsgor Pass (Komitat Ung) finden Plänkeleien österreichischer und russischer Truppen statt. — Die Lüderitz-Bucht wird von südafrikanischen Truppen besetzt. — Bis Anfang September beziffern sich die Verluste der Deutschen auf zusammen 2059 Offiziere und 53 897 Unteroffiziere und Mannschaften. Davon sind tot 629 Offiziere, 8276 Mannschaften. Verwundet 1349 Offiziere, 32 977 Mannschaften und vermisst werden 81 Offiziere und 12 674 Mannschaften. Dazu tritt der Verlust der Marine, der reichlich 600 Mann, darunter 30 Offiziere beträgt. — Das seitens der Russen den Polen gegebene Versprechen auf Selbstverwaltung wird zurückgenommen.

28. September: Deutsche Luftschiffe erscheinen über Paris und Ostende und werfen Bomben herab. — Engländer und Franzosen rüden in Deutsch-Kamerun ein. Duala wird ohne Kampf besetzt. — Die Türkei sperrt die Dardanellen mittels Minen vollständig. Die russische Schwarze Meerflotte liegt vor dem Bosporus, die englisch-französische Flotte im Ägäischen Meere. — Das von England dem Khedive von Ägypten gestellte Ultimatum, Konstantinopel innerhalb 48 Stunden zu verlassen, wird von demselben abgelehnt. — Spannung zwischen der Türkei und den Staaten des Dreiverbandes.

29. September: Seitens der verbündeten deutschen und österreichischen Truppen auf dem russisch-österreichischen Kriegsschauplatz erneut eingeteilte Operationen bewirken rückgängige Bewegungen der Russen beiderseits der Weichsel. Starke russische Kavallerie wird bei Biecz zersprengt. Nördlich der Weichsel Kämpfe mit russischen Kavalleriedivisionen. — Neue französische Vorstöße aus Verdun und Toul werden zurückgeschlagen. Auf dem rechten Heeresflügel wird in unentschiedenen Kämpfen täglich gerungen. — Gegen einen Teil der Forts von Antwerpen, (Waelhem, St. Cathérin, Wavre) eröffnet die deutsche Belagerungsarmee das Feuer. Ein Vorstoß belgi-

ischer Kräfte gegen die Einschließungslinie wird zurückgewiesen. — Siegreiche Kämpfe deutscher von Brüssel über Alost nach Dendermonde vorrückender Truppen mit belgischen Divisionen. Mecheln wird von den Deutschen besetzt. — Russische Vorstöße über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki werden zurückgeschlagen. Das Feuer gegen die Festung Ossowiec wird eröffnet.

30. September: Nördlich und südlich von Albert (Departement Somme) vorgehende überlegene französische Kräfte werden unter schweren Verlusten von den Deutschen zurückgeschlagen. — Stadt und Fort St. Mihiel werden von den Deutschen eingenommen. — Der Kreuzer „Emden“ vernichtet im Indischen Ozean 5 weitere englische Handelsschiffe. — Japanische und malische Streitkräfte gelangen im Kampf mit deutschen Truppen unter einem Verlust von 150 Toten bis an den Litsunfluss. — Tsingtau ist von der Landseite durch die Engländer und Franzosen gänzlich abgeschlossen, deren Angriffe von deutscher Seite mit Einsatz aller Kräfte begegnet wird.

1. Oktober: Die Höhen von Rone und Fresnoy nordöstlich von Noyon werden den Franzosen entrissen. Angriffe von Toul aus südöstlich von St. Mihiel werden unter schweren Verlusten der Franzosen zurückgewiesen. Unruhen in Afghanistan und Persien gegen England und Russland. — Der Kreis Czenstochau wird unter preußische Verwaltung gestellt.

2. Oktober: Ein neuerlicher Einfall der Serben auf kroatisches Gebiet endet mit einer schweren Niederlage derselben. — Erneute Umfassungsversuche der Franzosen vor dem deutschen westlichen Armeeübergang werden zurückgewiesen. — Südlich Rone werden die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen. — Die in den Argonnen vordringenden Deutschen erkämpfen im Fortschreiten nach Süden wesentliche Vorteile. — Vor Antwerpen sind die Forts Wavre, St. Cathérin und die Redoute Dorpweldt mit Zwischenwerken von deutschen Truppen erstürmt. Das Fort Waelhem ist eingeschlossen. Termonde, ein wichtiger militärischer Schulterpunkt, befindet sich im Besitz der Deutschen. — Russische Streitkräfte gehen neuerdings über den Njemen in das Gouvernement Suwalki vor. — Der kleine deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ hat im Atlantischen Ozean 7 englische Dampfer versenkt. — Unter frenetischem Jubel der Bevölkerung landen in Marseille 20 30 000 Jüder, um im Kampf für Englands Ländergier auf Frankreichs Fluren zu verbluten. — Nach Meldung Kopenhagener Blätter sollen 150 000 Japaner von Wladiwostok zur Verstärkung nach dem russisch-deutschen Kriegsschauplatz unterwegs sein. — Die Landung kanadischer Truppen steht in Havre bevor. — Amtlich wird bekannt gemacht, daß das durch die Revolte der Bevölkerung hervorgerufene und durch den Sturmwind weitergetragene Brandungslüd in Löwen (Belgien) etwa ein Sechstel der Stadt betroffen habe. Dabei ist die Bibliothek mit ihren sehr wertvollen Handschriften vollständig verloren gegangen, die Peterskirche erheblich beschädigt worden, jedoch so, daß ihr ursprünglicher Zustand wieder hergestellt werden kann. Von diesen schwersten Schäden abgesehen, sind in Löwen Verluste von hervorragender Bedeutung nicht zu beklagen. Das spätgotische Rathaus ist unversehrt geblieben. Die kostbarsten und unerschöpflichen Kunstsäkze Löwens, die Bilder in den Chorkapellen der Peterskirche, Werke des Birk Buits und des Meisters Flemallo nebst allen beweglichen Kunstgegenständen sind gerettet. Ganz unbeschädigt geblieben sind alle übrigen Kirchen Löwens, ebenso das College du St. Esprit mit seiner Bibliothek.

3. Oktober: Der linke Flügel der über den Njemen vorgedrungenen russischen Armee, bestehend aus dem 3. sibirischen und Teilen des 22. Armeekorps, wird nach zweitägigem erbittertem Kampf von den Deutschen bei Augustow geschlagen. 3000 Gefangene und eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre werden erbeutet. — Vor Antwerpen fallen die Forts Lierre, Waelhem, Roningshondt und die dazwischen liegenden Redoutes in die Hände der Deutschen. 30 Geschütze werden erobert. — Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ vernichtet die beiden englischen Dampfer „Banfield“ und „Elsinor“.

5. Oktober: Vor Antwerpen sind die Forts „Kessel“ und „Broechem“ zum Schweigen gebracht. Die Stadt Lierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen. — Damit ist in die modernen Forts des äußeren Verteidigungsringes Antwerpens eine derartige Bresche gelegt, daß die Beschießung des inneren Fortringes (aus älteren und deshalb weniger widerstandsfähigen Forts bestehend) und der Stadt Antwerpen selbst in die Wege geleitet werden kann. Der Fall Antwerpens ist nicht mehr zu verhindern. — Auf dem rechten

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Für den Familienschrein.

Die schwarze Galeere.

Von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

„Frecht, aber es ist bitter!“

Auf Fort Liefshoef, auf Fort Lillo, auf der Crunschanze, auf Fort Perle und Sankt Philipp, auf Fort Maria, Ferdinand und Isabella ertönt fort und fort der Ruf:

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“

Die Feuerschlünde auf dem Ufer von Brabant, die Feuerschlünde auf dem flandrischen Ufer sind bereit, Tod und Verderben auf das verwegene Fahrzeug zu speien, welches ihnen zum Trost seinen Weg stromaufwärts gen Antwerpen suchen will.

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“

Über die Nacht ist dunkel, weder Mondenschein noch Sternenflimmer erhellt sie. Es ist schwer, gute Wacht zu halten in solcher Nacht.

Wie still und warm es ist! Nur das Rauschen des gewaltigen Stromes tönt fort und fort in den warnenden Ruf der Krieger auf den Wällen.

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“

Was kreuzt von Südbeveland her die Westerschelde, wo Meer und Fluss sich begegnen und nicht mehr zu unterscheiden sind voneinander? Was gleitet über die Wogen in der dunklen Nacht? Hundert unheimliche Arme regt's, pfeilschnell schiebt's einher, gleich dem Gespensterschiff, gleich dem fliegenden Hölzländer. Ein mächtiger Schiffkörper durchschneidet die Fluten, ihm folgen andere, weniger gewaltige.

Was kümmert die Männer von Seeland die Finsternis? Sie wissen ihren Weg zu finden auf den Wässern, welche ihre Heimat sind. Ein dunkler Schatten folgt dem andern; in einer Linie gleiten sie — kein Laut ertönt an Bord, selbst die Ruder greifen geräuschlos ein in die Wogen. Geslüstert gehen die Kommandoworte von Mund zu Mund! Ein jeder weiß, was ihm zu tun obliegt, jeder ist verpflichtet durch schweren Eid, seinem Nebenmann das Wasser in die Kehle zu stoßen, wenn er durch ein Geräusch, einen unbedachten Ausruf das Gefüngnis des Unternehmens gefährdet wird.

Jeder wird unbedingt seinen Schwur halten, und wäre es Bruder, Vater, Sohn, den er niederstechen müßte.

Ein Licht zur Linken —

Fort Lillo!

Ein Licht zur Rechten —

Fort Liefshoef!

Klar und vornehmlich schlägt der Ruf der spanischen Wachen an jedes Ohr an Bord der — schwarzen Galeere und der sie begleitenden Fahrzeuge.

Jedes Messer, jedes Enterbeil ist bereit — es glimmen die verdeckten Lutten neben den Geschützen; — hoch schlagen die Herzen der verwegenen Männer:

„Habt gute Wacht! Habt gute Wacht!“ verhallt es in der Ferne; eine große Gefahr liegt hinter den fühligen Seeleuten. Es lebe das Geusenglück!

Was flimmert zur Rechten?

Die Lichter von Dorf und Fort Callao.

Was flackert auf der Seite von Brabant?

Die Lichter des Dorfes Ordam.

Wie still es jetzt an dieser schrecklichen Stelle ist, wo die Brücke, die Estalada Alexanders von Farnese einst sich erhob, das Wunderwerk des Jahrhunderts. Welches Genie leuchtete hier! Welches Blut floß hier!

An dieser Stelle wirkten Johann Baptiste Plato und Bartocci; an dieser Stelle sprang das Feuerschiff Friedrich Giani-bellis und füllte Luft, Land und Wasser mit Trümmern und verstummelten Menschenleibern!

Noch jetzt, nach so langen Jahren, fährt manch republikanisch gesinnter Bürger von Antwerpen nachts aus dem Schlaf empor und denkt, er sei soeben von dem Krachen der großen Explosion, welche die große Stadt retten konnte und nicht errettete, geweckt.

Unsichtbar gleitet die schwarze Galeere mit ihrem Schatten-gefolge über die unheilvolle Stelle fort —

„Habt Wacht! Habt gute Wacht!“ ertönte der Ruf von den Schanzen von San Pedro und Santa Barbara.

Die Lichter von Predigerhof! die Lichter von Fort Maria, die Lichter von Fort Ferdinand — eine Glocke, dumpf und feierlich, erklingt in der Finsternis — — die Glocke vom Turme unserer lieben Frau zu Antwerpen —

Zwei Uhr!

An seinem Platze steht der Kapitän der schwarzen Galeere, das blonde Schwert in der Hand; aber ein anderer führt in dieser Nacht das Schiff und seine Mannschaft.

Fiele nur der geringste Lichtstrahl auf das Gesicht dieses Führers, ihr würdet erschrecken über dieses Gesicht.

Jan Norris, der Verlobte Mygas, die gefangen ist an Bord des Andrea Doria; Jan Norris, der Wassergeuse, der seine Braut in der Gewalt der Todessonne zurückgelassen hat; Jan Norris, der nicht zum Tode sich vom Deck der genuesischen Galeone stürzte, Jan Norris führt in dieser Nacht die schwarze Galeere!

Jan Norris Auge sieht in der Nacht, es durchbohrt die Finsternis wie den hellsten Tag.

Rettung — Rache!

Hüte dich, Leone della Rota, Unheil brütet die Nacht. Achtung, Leone della Rota; es ist nicht die Zeit, in Frauenehre und Sicilianerwein sich zu betäuben! Habe acht auf dein Schiff, Leone della Rota, hüte dich — hüte dich vor der schwarzen Galeere!

An Bord des Andrea Doria waren alle Befehle gegeben und ausgeführt. Noch drei Stunden und das genuesische Schiff trat seine Fahrt an, um sich mit den vier vorangegangenen Galeeren bei Biervliet zur Jagd auf die schwarze Galeere zu vereinigen. Das Schiffsvolk benutzte die kurze Frist, die ihm noch gegeben war, zum Schlaf, selbst die Wachtmannschaft an Deck schlief, und die Lutten des Mannes an der Laufplanke war erloschen, wie alle anderen Lutten an Bord. Lag das Schiff nicht sicher genug unter den Mauern der Stadt und den Wällen der Citadelle?

Vom Hauptmast wirft die Schiffslaterne ein unruhiges, flackerndes Licht über das Verdeck. Aus den Fenstern der Kajüte fällt ein schwaches Leuchten auf die dunklen Fluten der Schelde, die darunter vorüberschießen.

In der Kajüte richtet sich von dem Lager Antonio Valanis der Leutnant Leone della Rota in die Höhe.

„Es ist vorüber!“ sagte er. „Er ist tot, hörst du, bella Fiamminga, er ist tot und — Kapitän an Bord dieses ist Leone della Rota! Hörst du, Schönste; ich trete meine Erbschaft an, — auch du bist mein; mit dem letzten Atemzuge des Freundes bist du mein geworden.“

Von neuem füllte der Leutnant Spinolas den Becher mit Wein.

„Was wendest du dich ab und schauderst, schöne Myga? Er ist tot, sein Herz hat ausgeschlagen. Aber meins schlägt noch wild und hoch. Wohl war er mein Freund; aber in deiner Liebe räche ich ja seinen Tod.“

Er hob den Becher und trank ihn aus.

„Ich bringe es dir, armer Antonio, — auf hohem Meer sollst du ein edles Seemannsgrab haben. Nicht am Lande sollen sie dich verscharren; unter den lustigen Wogen sollst du schlafen, wie's einem genuesischen Kinde zulommt. In den Armen der Meersträulein sollst du schlafen.“

„Erbarmen, heiliger Gott, sende den Tod, rette mich, rette mich!“ wimmerte das verzweifelnde Mädchen; aber der trunksame Leone lachte wild und gellend.

„Sieh mich nicht so an, Königin — heute mir, morgen einem andern — das ist der Krieg, das ist das Leben. Meinst du, ich soll jammern und Gebete murmur wie ein Pfaff am Leichnam des Freundes? Ha, wären wir am Strand des Ligurischen Meeres, mit Rosen und Myrten wollten wir uns die Haare fränen, die schöne Nacht zu feiern! Im Namen

der Rache, im Namen des Sieges, so komm' in meine Arme, du wilde Geusin, so komm' und sei mein, du holde Rehnerin."

Mit einem gellenden Schrei flammete sich Myga van Bergen an den Pfosten des Lagers, auf welchem der bleiche, blutige Leib Antonio Balanis ausgestreckt lag. Bei dem Toten suchte sie Schutz! Aber mit wildem Lachen riss Leone della die Unglückliche empor und in seine Arme. Mit glühenden Küschen bedeckte er ihren Mund und ihre nackten Schultern, — da flang ein dumpfer Fall über seinem Haupte, daß die Lampe an der Decke davon erzitterte. Ein Schrei, — ein Ringen — ein zweiter Fall — ein Stampfen und Trappeln vieler Füße — ein wildes Geschrei — der scharfe Knall eines Handrohres — der schreckensvolle, unheimliche Ruf:

„Die Geusen! Die Geusen! Die Geusen an Bord! Verrat! Verrat! All' arme! All' arme!“

„Was ist das? diavolo!“ rief der Leutnant, das Mädchen freilassend und nach dem Schwerte greifend. — Von dem blutigen Lager hob sich noch einmal der Leib Antonio Balanis, noch einmal öffneten sich die Augen weit und starr und hasteten auf dem Leutnant:

„Schütze das Schiff — Verräter! Niederträchtig —“ ein Strahl schwarzen Blutes schoß aus dem Munde hervor, zurück sank Antonio Balani — der Tod hielt nun wirklich seine Beute.

Auf dem Deck ward nach dem Fall der ersten Wacht das Getümmel immer allgemeiner und lauter; das wirre, überraschte Schiffsvolk stürzte hervor mit den ersten besten Waffen in der Hand —

„Zu den Waffen! Verrat! Die Geusen!“
Flüche — Gestöhnen — Rufe um Pardon.

Auf die Kniee sank wieder Myga van Bergen, während der Leutnant, das Schwert aus der Scheide reißend, die Rüttentreppen hinaufeilte. Auf dem Verdeck stolperte sein Fuß schon über Leichen und zu Boden liegende Verwundete. Wild wogte es hin und her, und das Triumphgeschrei der Niederländer und der schrecklichen Geusenruf: „Lieber Türk als Pfaff!“ singen bereits an, den Waffensruf der so schrecklich aus dem Schlaf erweckten Genuesen zu übertönen.

Und immer noch kletterte es fahngleich an den Wänden des Andrea Doria empor. Auch die nächstliegenden Handelschiffe und kleinen Kriegsfahrzeuge schienen überfallen zu sein, denn auch auf ihnen erhob sich ein Kampfgeschrei, fielen Schüsse, leuchteten Fackeln auf.

In Verzweiflung warf sich Leone della Rota den nächsten Feinden in den Weg, mit Zuruf und Tat seine Leute zum Widerstand ermutigend. Auf dem Wachthaus am Quai erwachte eine Trommel und wirbte den spanischen Wederuf.

„Die Geusen, die Geusen! Die Geusen vor Antwerpen! Verrat, Verrat, die Geusen in der Stadt!“

Fackeln irrten am Ufer umher, Lichter erschienen in den Häusern hinter der Stadtmauer.

„Lieber Türk als Pfaff! Viktoria, Viktoria! Die schwarze Galeere! Die schwarze Galeere! Viktoria, Viktoria!“ riefen die Geusen an Bord der genuesischen Galeone, alle vor sich niedergeworfen. Pardon wurde nicht gegeben, was nicht niedergestochen und gehauen ward, wurde über Bord gestürzt. Das Wort: die schwarze Galeere! erfüllte die Herzen der Italiener mit wildem Grauen und brach mehr als alles ihren Mut. Ein Teil floh an das Land, ein größerer Teil wurde im ersten Uebersall niedergehauen: am Hauptmast, in dem Lichtkreise der Schiffslaterne lämpste noch eine verzweifelte Schar. Hier hielt der Leutnant Leone della Rota mit den Tapfersten seiner Mannschaft stand, und zuletzt drängte das ganze Geschlecht sich hier zusammen. Schon war der Boden schlüpfrig von Blut und bedeckt mit Leichen: manch wilder Geuse fiel von dem Schwert des italienischen Leutnants.

„Mut, Mut, tapfere Kameraden — an mich heran! Es kommt Hilfe vom Lande! Mut, Mut!“ rief Leone, einen Seeländer zu Boden streckend; aber an der Stelle desselben stand ein neuer Kämpfer, über den Gefallenen wegretrend.

„Vorwärts, vorwärts, ihr Meergeusen! Nieder mit den welschen Tyrannen — nieder die Schandflagge! Herab vom Mast mit ihr! Kennst du mich, du welscher Schuft, — du feiger Mädchenträuber?“

„Diavolo!“ rief der Leutnant, starr vor Schrecken und Verwunderung; doch fasste er sich sogleich. „Nicht ersoffen bist du, du Bettler? Hei, desto besser, — frisch kaltes Eisen denn da!“

„Da! Da! Myga! Myga! Rettung! Rache! Da, du Hund, fahr' zur Hölle und grüß deinen Spießgesellen vom Jan Morris, dem Meergeusen!“

Zu Boden in sein Blut sank Leone della Rota aus Geusen, und Jan Morris setzte dem Gefallenen den Fuß auf die Brust und schrie ihm ins Gesicht:

„Gerettet ist die Myga! Gewonnen ist das Schiff! Erzähls in der Hölle!“

Damit stieß er seinem Todfeind das Schiffsmesser in den Hals.

Gefallen waren unterdessen auch die anderen Genuesen, die sich nicht durch die Flucht gerettet hatten; der Kampf an Bord des Andrea Doria war beendet, und schon warfen sich die Geusen auf die Ketten, die das Schiff an den Quai fesselten.

In der Kajütte lag Myga van Bergen ohnmächtig in den Armen Jans, welcher die Braut aus dem schrecklichen Raum, aus der Gesellschaft des toten Kapitäns Antonio Balani, forttrug, die Treppe hinauf in die freie Luft.

Noch dauerte das Gefecht auf einigen der ebenfalls von den Niederländern überfallenen Fahrzeugen fort, aber schon glitten einige derselben, von Geusenhänden gelenkt, in den Strom hinaus, und wild harmonisch erschallte der Gesang der Sieger durch die Nacht:

„Wilhelm von Nassau
Bin ich von deutschem Blut,
Dem Vaterland getreue
Bleib ich bis in den Tod.“

Vom Stern des Andrea Doria blies jetzt der Trompeter der schwarzen Galeere dieselbe Weise zur Stadt hinüber, und in wildem Chor fiel die siegreiche Mannschaft ein:

„Dass euch die Spanier kränken,
O Niederlande gut,
Wenn ich daran tu' denken,
Mein edel Herz, das blut'!“

Selbst die zum Tod wunden Geusen richteten sich unter den feierlichen harmonischen Klängen vom Boden auf — die nicht mehr singen konnten, bewegten doch die Lippen nach den Worten des Liedes. Auch Myga van Bergen erwachte dadurch wieder zum Leben, und lachend und weinend sang sie in den Armen Jans den Freiheitsgesang mit.

„Sieh, ich halte doch Wort; unter Kanonendonner und Glöckengeläut und Trompetenklang führe ich dich heim! Gerettet, gerettet!“ jauchzte Jan Morris.

Von der Citadelle ertönte ein Allarmschuß über den andern. Trommel auf Trommel fiel auf den Mauern und Wällen der Stadt ein in den ängstlichen Ruf der ersten am Quai. Und immer lauter regte sich hinter ihren Mauern und Wällen die große flandrische Stadt, und manch ein bedrücktes, zorniges Herz schlug höher bei den stolzen, verbotenen Tönen, die so trozig den spanischen Trommeln entgegenwogten und immer höher schwollen, je mehr jene dagen ankämpfen wollten. Die Sturmglöckchen läuteten dazu von allen Türmen. Und nun rasselte und flirrte es aus der Stadt und von der Citadelle herab hervor gegen den Quai; Fähnlein auf Fähnlein drängte gegen den Fluß herab.

Aber immer stolzer klang es über allen Tumult:

„Mein Schild und mein Vertrauen
Bist du, o Gott, mein Herr,
Auf dich so will ich bauen,
Verlasse mich nimmermehr,
Dass ich doch fromm mag bleiben,
Dir dienen zu aller Stund',
Die Tyranei vertreiben,
Die mir mein Herz verwund'!“

Tausend und aber tausend Herzen lauschten hinter den Mauern, die Paciotti um die Stadt Antwerpen baute, in sühem Zittern diesen Klängen; tausend und aber tausend Augen wurden darum feucht.

Nun aber galt kein Besinnen mehr; die schwarze Galeere hatte ihre schönste Waffentat ausgeführt, jetzt galt es, die Siegesbeute in Sicherheit zu bringen. Unter dem Schutz des Feuers der schwarzen Galeere gewann Jan Morris, der Befehlshaber an Bord des Andrea Doria, die Mitte der Schelde und fuhrstromab langsam an der Stadt hinunter. Sieben genommene kleinere Fahrzeuge schwammen bereits mit den Geusenschiffen voraus; die schwarze Galeere schloß den Zug.

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 5.)

Flügel in Frankreich wird der Kampf erfolgreich fortgesetzt. — In Polen gewinnen die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen. — Deutsche Flieger bombardieren Compiègne und beschädigen namentlich den Bahnhof. — Das englische Hafenamt in Hull gibt die Anzahl der bis zum 30. September durch deutsche Kriegsschiffe vernichteten englischen Handelsdampfer auf 36 an. — Auf dem russisch-österreichischen Kriegsschauplatz schreiten die Operationen günstig vorwärts. Schüter an Schüter kämpfend werfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Opatow und Klimantow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Uzokerpaß vollständig geschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Blumenau.
Sonntag, den 7. März, 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst
Sonntag, den 14. März: Gottesdienst und heil. Abendmahl
in der Garcia.
Sonntag, den 21. März, 8 Uhr vorm.: Kindergottesdienst
in Blumenau.
Sonntag, den 21. März: Gottesdienst in Blumenau; darauf
Prüfung der Konfirmanden.
Palmsonntag, den 28. März: Konfirmation, Beichte und heil.
Abendmahl in Blumenau.
Karfreitag, den 2. April: Gottesdienst und heil. Abendmahl
in Blumenau.
1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst
in Blumenau.
1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und
heil. Abendmahl in Itoupava Norte.
2. Osterfeiertag, den 5. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und
heil. Abendmahl in Belha-Tiefe.

Pfarrer Mummelthen.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Massaranduba,
Schule 58.
Sonntag, den 14. März: Gottesdienst in Braço do Sul.
Sonntag, den 21. März: Gottesdienst in Luiz Alves (Se-
raphim).
Mittwoch, den 24. März, vorm. 8 Uhr: Prüfung der Kon-
firmanden in Itoupava.
Sonntag, den 28. März: Konfirmation und heil. Abendmahl
in Itoupava.
Karfreitag, den 2. April: Konfirmation und heil. Abendmahl
in Itoupava Rega.
1. Osterfeiertag, den 4. April: Prüfung, Konfirmation und
Abendmahl in Pommerode.
2. Osterfeiertag, den 5. April: Gottesdienst in Itoupava; nachm.
2 Uhr: Kindergottesdienst.
Sonntag, den 11. April: Gottesdienst in der Telegraphenlinie.
Sonntag, den 18. April: Gottesdienst in Ribeirão Bonito.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Itoupavazinha.
Sonntag, den 14. März: Gottesdienst in Fortaleza.
Sonntag, den 21. März: Gottesdienst und Feier des heil.
Abendmahls in Alto Rio do Testo.
Sonntag, den 28. März: Konfirmation und Feier des heil.
Abendmahls in Badenfurt.
Gründonnerstag, den 1. April: Konfirmation und Feier des heil.
Abendmahl in Itoupavazinha.
Karfreitag, den 2. April: Gottesdienst in Testo Central.
1. Ostertag, den 4. April: Gottesdienst in Badenfurt.
2. Ostertag, den 5. April: Gottesdienst in Fortaleza.

Nach Ostern bin ich drei Wochen am Südarm amtlich
verreist. Trauungen aus Badenfurt wie aus Pommerode
wird in dieser Zeit Herr Pastor Mummelthen, Blumenau, in
der Kirche daselbst gegen Quittung vom Kassierer der Ge-

meinde, aus der das Brautpaar stammt, vertretungswise
vollziehen.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in Timbo.
Sonntag, den 14. März: Einsegnung in Rio Adda; danach
heil. Abendmahl.
Sonntag, den 21. März: Gottesdienst in Benedetto-Novo
(Schule Morauer). Danach heil. Abendmahl.
Freitag, den 26. März, 9 Uhr vorm.: Konfirmandenprüfung
in der Kirche zu Timbo.
Palmsonntag, den 28. März: Einsegnung in Timbo. Danach
heil. Abendmahl.
Karfreitag, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl
in Santa Maria; nachm. 4 Uhr: heil. Abendmahl in
Timbo.
1. Osterfeiertag, den 4. April: Gottesdienst in Carijos. Da-
nach heil. Abendmahl.
2. Osterfeiertag, den 5. April: Gottesdienst in Timbo.
Sonntag, den 11. April, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil.
Abendmahl in Cedro Alto.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Prüfung und
Einsegnung der Konfirmanden, Beichte und heil. Abend-
mahl in Pommerode (P. Gabler).
Sonntag, den 11. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Serra
(P. Mummelthen); nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Obere
Rega (P. Mummelthen).
Sonntag, den 18. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Luz;
nachm. in Ribeirão Grande (P. Krause).

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, den 7. März: Gottesdienst in São Bento und
Serrastraße.
Sonntag, den 14. März: Gottesdienst in Humboldt.
Sonntag, den 21. März: Prüfung der Konfirmanden in S.
Bento.
Sonntag, den 28. März (Palmsonntag): Konfirmation in S.
Bento.
Donnerstag, den 1. April (Gründonnerstag): Abendmahlsgfeier
in S. Bento.
Freitag, den 2. April (Karfreitag): Gottesdienst und Feier des
heil. Abendmahls in S. Bento.
Sonntag, den 4. April (Ostermontag): Gottesdienst und Feier
des heil. Abendmahls in S. Bento.
Montag, den 5. April (Ostermontag): Gottesdienst und Feier
des heil. Abendmahls in Campo Mestre.
Sonntag, den 11. April: Prüfung und Konfirmation in
Humboldt.

Pfarrer Ortmann.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 7. März, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Floria-
nopolis. Einführung des neu gewählten Mitgliedes des
Kirchenrats. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst.
Freitag, den 12. März, 5 Uhr nachm.: II. Passionsgottes-
dienst in Florianopolis.
Sonntag, 14. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Palhoca.
Abendmahlsgfeier. 10 Uhr vorm. Christenlehre.
Sonntag, 21. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in S. Amaro.
Abendmahlsgfeier. 10 Uhr vorm. Christenlehre.
Freitag, 26. März, nachm. 5 Uhr, 3. Passionsgottesdienst in
Florianopolis.
Sonntag, 28. März, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Floria-
nopolis. Konfirmation.
Gründonnerstag, 1. April, nachm. 5 Uhr, Abendmahlsgottes-
dienst in Florianopolis.
Karfreitag, 2. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Floria-
nopolis. Abendmahlsgfeier. 3 Uhr nachm., Gottesdienst
in Palhoca. Abendmahlsgfeier.
Ostersonntag, 4. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Floria-
nopolis. Abendmahlsgfeier. 3 Uhr nachm., Gottesdienst
in Palhoca. Abendmahlsgfeier.
Ostermontag, 5. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in S.
Amaro. Abendmahlsgfeier. 10 Uhr vorm. Christenlehre.

Pfarrer Brunow.